

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 136.

Inserate, die 4gespaltene
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „All-
seitigen Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 M.
bei freier Zustellung durch Posten
aus 1 M. 20 Pf., durch
die Post 1 M. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 18.

Sonnabend, den 2. März 1895.

5. Jahrgang.

Nachrichtung

Der Raße, Gewichte, Waagen und Messwerkzeuge in Bretinig.

Ergangener Anordnung zufolge findet in der Zeit vom 5. März nachmittags 6., 7., 8., 9. und 11. März dieses Jahres eine Nachprüfung der von den Gewerbetreibenden und Landwirten hiesigen Orts im öffentlichen Verkehr verwendeten Raße, Gewichte, Waagen und Messwerkzeuge durch den staatlichen Eichungsbeamten statt.

Die beteiligten Gewerbetreibenden und Landwirte sind gehalten, nach vorheriger Besichtigung und Mitteilung der für jeden Einzelnen festgesetzten Stunde die in Betracht kommenden Gegenstände dem Eichungsbeamten in dem hierzu bestimmten Eichungslokal — Gasthof „zur Linde“ parterre links — zur Prüfung vorzulegen.

Zur Nachprüfung derjenigen Waagen und Maße, welche an ihrem Gebrauchsorte benutzt sind, hat sich der Eichungsbeamte an Ort und Stelle zu begeben. Die Besitzer solcher Gegenstände haben dieselben aber vorher dem Eichungsbeamten anzumelden.

Beteiligte, welche hierbei übergangen sein sollten, sind verpflichtet, ihre Gegenstände spätestens bis zu dem auf den 11. nächsten Monats vormittags festgesetzten Schlusstage der Nachprüfung in dem Nachprüfungslokal vorzulegen.

Gewerbetreibende und Landwirte, welche unterlassen, ihre Gegenstände in der vorgeschriebenen Weise zur Nachprüfung vorzulegen, haben nach § 14 der Verordnung des kgl. Ministeriums des Innern vom 8. April 1893 zu gewärtigen, daß, falls nach Beendigung des Nachprüfungsgegenstände, welche das Nachprüfungszeichen nicht tragen, bei ihnen vorgefunden werden, ohne daß sie den Nachweis der später ausgeführten Neuprüfung zu erbringen vermögen, ihre Bestrafung auf Grund von § 369 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs erfolgt und außerdem die Neuprüfung oder nach Umständen die Einziehung und Beschlagnahme der ungeachteten, nicht gestempelten oder unrichtigen Maße, Gewichte, Waagen oder Messwerkzeuge verfügt wird.

Bretinig, den 21. Februar 1895.

Der Gemeindevorstand
Gebler.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 2. März 1895.

Bretinig. Das Faschnachtsfränzchen hiesigen Männergesangsvereins wird am 7. März im „Deutschen Hause“ abgehalten. Es darf wohl schon jetzt mit voller Bestimmtheit gesagt werden, daß es dabei an humoristischen Gaben keineswegs mangeln wird.

Die diesjährigen Übungen der sächsischen Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Fußartillerie werden in der Zeit vom 2. bis mit 13. April auf dem Truppenübungsplatz bei Jüterbog abgehalten, wo zu diesem Zwecke ein aus vier Kompanien bestehendes Übungsbataillon formiert wird. Zwei Kompanien werden durch Mannschaften der Reserve-Fußartillerie, welche den Jahrgängen 1888 und 1889 angehören, zwei aus Mannschaften der Jahrgänge 1883, 1884 und 1885 gebildet. Die Chargen werden dem Altkommando des königl. sächsischen Fußartillerie-Regiments Nr. 12 entnommen. Die Einberufung zu dieser Übung erfolgt durch Bestellungsbefehle.

Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Fürsten Bismarck ist nunmehr in allen sächsischen Städten mit revidierter Städteordnung, 72 an der Zahl, ausgesprochen worden. Eine ernsthafte Belämpfung des Antrages hat, soweit bekannt, nirgends stattgefunden, und war, nachdem sogar Burgen sich der allgemeinen Zustimmung angeschlossen, nicht mehr zu erwarten.

Unter der mit der „Elbe“ untergegangenen Mannschaft befand sich auch ein Sachse und zwar der Reichserbkämmerer aus Grünberg bei Radeberg. Derselbe ist acht Jahre mit der „Elbe“ gefahren, wo er als Schiffsführer tätig war.

Durch die Mandatsniederlegung des antisemitischen Reichstagsabg. Hänichen-Dresden-Land macht sich eine Ersatzwahl notwendig. Wie man vernimmt, ist man in konservativen Kreisen nicht abgeneigt, für die bevorstehende Ersatzwahl mit den Antisemiten in Verhandlungen wegen Anstellung eines gemeinsamen Kandidaten zu treten. Bei der letzten Wahl erhielt im ersten Wahlgang im vorliegenden Kreis Hänichen 10,693, der Sozialdemokrat Horn 14,250 und der konservative Förster 4459 Stimmen. In der Stichwahl legte Hänichen mit 17,084 Stimmen über den Sozialdemokraten, der es auf 16,878 Stimmen brachte.

Das fahrlässige Begewerfen noch brennender Streichhölzer oder Zigarrenreste, das sich Raucher oft zu schulden kommen lassen, konnte kürzlich bei einer Festlichkeit in einem Reizner Saal-Etablissement für die Tochter eines dortigen Gewerbetreibenden leicht verhängnisvoll werden. Das junge Mädchen gewahrte plötzlich Rauch an ihrem Kleidsaume

und im nächsten Augenblick hatte sich auch schon die Flamme über einen großen Teil des leichten Tüllüberkleides verbreitet, das sie trug. Zum Glück gelang es rasch hinzuspringenden Festteilnehmern, die Flamme sofort zu erlöchen, so daß das Mädchen mit dem Schrecken und dem Verlust des Kleides davonkam.

Kein beneidenswertes Dasein führen die Redakteure des Zittauer Amtsblattes, das sich im Stütungs-Eigentum der Stadt Zittau befindet. Die Anhänger der deutsch-freimütigen Partei im Stadtverordneten-Kollegium haben oft das Bedürfnis, die volle Schale ihres Bornes über das Blatt in öffentlicher Sitzung auszugießen, weil sie jede Kritik ihrer Stadtverordneten-Thätigkeit als Majestäts-Beleidigung ansehen. So beantragten sie kürzlich zur Sühne der von der Amtsblatt-Redaktion begangenen Verbrechen, zu denen überdies die angeblich antisemitische Haltung gerechnet wurde, daß den Redakteuren ihr Gehalt gesperrt werde, und der Vizepräsident des Kollegiums sagte in öffentlicher Sitzung: Mit den Redakteuren als Leuten, die für ihre Parteilichkeit bezahlt würden, lasse er sich in eine Diskussion über Politik nicht ein.

Auch in diesem Jahre werden wieder größere Pionier-Übungen und zwar bei Thorn, an der Siegmündung und bei Miß-Breitbach nach näherer Anordnung der Pionier-Inspektion stattfinden. Wahrscheinlich wird das königl. sächs. Pionier-Bataillon Nr. 12, wie es bisher üblich gewesen, an diesen Übungen mit etwa 3 Kompanien teilnehmen. Bezüglich des sächs. Armeekorps, das im Jahre 1889 das letzte Mal vor seiner Majestät dem Kaiser, als obersten Kriegsherrn, Korpsmänuer in der Döblicher Gegend bei Ostrau, abgehalten, ist anzunehmen, daß dasselbe im Jahre 1896 bestimmt an die Reihe kommen wird.

Der mutmaßliche Mörder der Frau Kobrinowski in Loschwitz, der Schlosser und Gartenarbeiter Friedrich Ernst John, welcher von der Staatsanwaltschaft verfolgt wird, ist am Sonntag in Großenhain durch die dortige städtische Polizei verhaftet worden. Nach seiner Festnahme soll er den Nord eingestanden haben. Er wurde nach der Gefangenenanstalt zu Dresden überführt. Ueber die Verhaftung des John liegen noch folgende Einzelheiten vor. Derselbe ist in Großenhain beim Betreten betroffen und verhaftet worden. Die Nacht über behielt man ihn in sicherem Gewahrsam in Großenhain, worauf er am Montag früh per Bahn nach Dresden transportiert wurde. Unter polizeilicher Bedeckung wurde der Gefangene durch die bekannte Pforte in der Mathildenstraße in die königl. Gefangenenanstalt eingeliefert. Im Laufe des Montags Vormittags wurde John photographiert und nachmittags dem ersten Verhör unterzogen.

Der städtische Verein in Döbich hat

längerer, lebhafter Debatte unter Anwesenheit der Heranziehung der Konkurs-Ausverläufe zu den städtischen Steuern betreffend beschlossen, an den Stadtrat ein Gesuch mit der Bitte zu richten, veranlassen zu wollen, daß die Konkursmasse mindestens dieselben städtischen Steuern weiter bezahle, die vor der Insolvenz zu ergeben gewesen wären.

Ein junger Mann aus Reichenbach i. B. hatte im vorigen Monat Se. Majestät den Kaiser durch ein Schreiben zum Geburtstag beglückwünscht und hierbei zugleich die Bitte um Aufnahme in die kaiserliche Marine ausgesprochen. In diesen Tagen erhielt der Gratulant und Bittsteller eine Zufertigung, wodurch ihm kundgegeben wird, daß sein Wunsch erfüllt und er demnächst in die 1. Matrosendivision zu Kiel eingestellt werden soll.

Die beiden Verbrecher Berner und Schmidt, welche einen Raubmord auf den Leipziger Gelbbriefträger Breitfeld verübten, haben bereits vor diesem Attentat ein verächtliches Verbrechen geplant gehabt, sind aber aus irgend welchem Grunde nicht zur Ausführung desselben verfahren. In diesem Falle hatten sie eine Mark an ihre eigene Adresse eingezahlt, die sie dann entgegengenommen haben.

In einer in Leipzig abgehaltenen, von etwa 600 Tabakinteressenten besuchten Versammlung wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen die geplante Tabakfabriksteuer erklärt. Im Laufe der Versammlung wurde mitgeteilt, daß auch der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Haffke sich gegen die Tabakfabriksteuer ausgesprochen habe und auch dagegen stimmen werde.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich am Mittwoch nachmittags in der Leipziger Volkshauserei in der Berliner Straße zu Leipzig zugetragen. Der 22jährige Saalmeister Oswald Reizner aus Eutritzsch wollte eine Maschine, die nicht recht funktionierte, in Ordnung bringen, kam dabei zu Falle und geriet in die Transmission. Dem Unglücklichen wurde ein Bein abgerissen, das andere stark beschädigt, so daß er schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

In der Nähe des Bahnhofes Kreibitz-Teichhüt hat der Fuhrer Wendelin Kögler Mord und Selbstmord verübt, indem er zuerst die 16 Jahre alte Tochter des Häuslers Kiedel in Kreibitz erschoss, weil sie seine Neigung in ihr unerwidert ließ, darauf aber sich selbst durch einen Schuß den Tod gab.

Herr Oberst Vosse, Kommandeur des in Straßburg garnisonierenden königl. sächs. Infanterie-Regiments Nr. 105, der vor kurzem in Leipzig zum Besuch weilte, nahm bei dieser Gelegenheit Rücksprache mit dem Leiter des für den Sommer in Aussicht genommenen Krieger-Ertrages nach den Reichsländern

(Straßburg, Metz, Schlachtfelder von Sedan u. s. w.). Herr Oberst Vosse hat in dankenswerter Weise ein großes Empfangs- und Festprogramm dergestalt zugesichert, daß das 105. Regiment mit den in Straßburg bestehenden Kriegervereinen und mit dem Sachsenverein Hand in Hand gehen wird. Dergleichen werden auch in Metz große Festlichkeiten stattfinden.

Die 83jährige Frau verw. Otto in Ober-Rumwalde schnitt sich am Sonntag mit einem Rasiermesser die Kehle durch, daß der Tod sofort eintrat.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Linda Martha, T. des Farbermeisters August Hermann Jahrreis. — Fritz Walthers, S. des Zigarrenarb. Paul Richard Martin Schöne. — Arno Georg, S. des Bädergehilfen Ernst Emil Hochauf.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Ernst Robert Schmidt, Briefträger, mit Linda Minna Ziegenbalg.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Oskar Paul Jener, Rutscher in Dresden, mit Martha Olga Schurig. — Emil Edwin Senf, Schlosser, mit Linda Marie Schubert.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Otto Bernhard, S. des Schmiedemanns Karl August Wehnert, 8 M. 22 T. alt. — Karl Traugott Schöne, Bandweber, Chemann, 64 J. 11 M. 28 T. alt. — Klara Minna Oswald, ledige Fabrikarbeiterin, T. des August Ferdinand Oswald, 21 J. 11 M. 21 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal

vom 15. bis 28. Februar 1895.
Getauft: Ida Elsa, des Hausbesizers und Fabrikarbeiters Sieglig in Frankenthal T. — Martha Frida, des Maurers Barich in Frankenthal T. — Alwin Martin, des Wirtschaftsgehilfen Gnaul in Frankenthal S. — Flora Martha, des Wirtschaftsbesizers Zimmermann in Frankenthal T. — Robert Richard, der Dienstmagd Jenker in Bretinig S. — Emil Max, des Hausbes. und Maurers Winter in Frankenthal S.

Getraut: Gustav Hermann Gnaul, Bäckermeister in Ritterstraße, Kreis Saarbuden, mit Anna Klara Philipp in Frankenthal. — Ernst Emil Mühlbach, Fabrikarbeiter in Bischofswerda, mit Marie Emma Kunath in Frankenthal.

Beerdigt: Friedrich August Hause, Auszügler und Leinweber in Bretinig, 72 J. 5 M. 27 T. alt.

Dom. Invokavit: 1. diesjährige Frühkommunion. Die Beichte beginnt früh 8 Uhr, vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 2 Uhr Missionssunde.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist am Dienstag früh zu den Besichtigungsfahrten für den Erzherzog in Wien eingetroffen.

* Fürst Bismarck wird, wie ein Berliner Blatt erzählt, seinen achtzigsten Geburtstag nicht in Friedrichsruh, sondern auf seinem Stammsitz Schönhausen verleben. Dort wird, wie es weiter heißt, am 1. April auch der Kaiser eintreffen und mehrere Stunden bei dem Altrichsruhler zum Besuche verweilen. In Schönhausen sollen deshalb bereits Vorbereitungen zum würdigen Empfang der hohen Gäste getroffen werden.

* Auf die an auswärtige Mächte ergangene Einladung zur Eröffnungsfest der Nord-Ostsee-Kanal haben diese Mächte bereits zugestimmt. Auch Frankreich wird sich durch einen Admiral entsenden lassen, unter dessen Kommando zwei Kriegsschiffe neuester Konstruktion stehen werden. Ebenso wird ein russischer Admiral mit zwei Kriegsschiffen kommen.

* Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, war den Bundesregierungen und interessierten Korporationen zur Begutachtung zugestellt worden. An der Hand der eingelaufenen Gutachten ist man jetzt in eine Revision des Entwurfs eingetreten. Der letztere soll noch in der laufenden Session dem Reichstag zugehen.

* Der telegraphische Unfall-Reliedienst ist von der Reichspost- und Telegraphenverwaltung im Jahre 1894 bei weiteren 1035 Telegraphenanstalten eingeführt worden. Die Zahl der Orte, in welchen der Unfall-Reliedienst besteht, ist dadurch von 6577 auf 7612 Ende 1894 gestiegen. Die Unfall-Reliedienste sind seitens des Publikums im letzten Viertel 1894 zur Aufgabe von 4229 Unfall-Meldungen benutzt worden; von diesen sind 3209 durch Erkrankungen von Menschen, 770 aus Anlaß von Vieherkrankungen, 99 wegen Feuers, 22 wegen Wassergefahr und 129 aus sonstigen Anlässen übrig geworden. Es haben sonach täglich im Durchschnitt 46 Unfallmeldungen telegraphische Beförderung erhalten.

* Die Tabaksteuer-Kommission des Reichstages hat sich konstituiert und besteht zunächst aus 15 Gegnern und 13 Freunden der Vorlage.

* Die Zentrumsabgg. Mintzen und Gen. hatten zur Kurzvorlage einen Zusatzantrag gestellt, wonach auch die öffentliche Zeugung des Fideiussors und der Unsterblichkeit der Seele unter Strafe gestellt sein soll. Die Nordd. Allgem. Ztg. führt hiergegen an leitender Stelle aus, daß ein solcher Zusatz den Charakter der Vorlage vollständig verändern und schließlich eine Mehrheit im Reichstag finden würde.

* Dem Reichstage ist eine mit 153 836 Unterschriften versehene Petition zugegangen, die sich gegen alle etwaigen Vorschläge zur Abänderung des Margarine-Gesetzes vom 12. Juli 1887 wendet. Es wird in der Petition ausgeführt, daß die Margarine ein für alle nicht wohlhabenden Klassen der Bevölkerung unentbehrliches Nahrungsmittel geworden sei.

* Die fast täglichen Sitzungen des preuß. Staatsministeriums beschäftigen sich, wie der Hamb. Korr. wissen will, mit Vorschlägen zur Hebung der Landwirtschaft, die dem Staatsrat in Konkurrenz mit dem Antrag König und als Ersatz für denselben vorgelegt werden dürften. Damit hängt die Verzögerung des Termins für die Beratung des Staatsrats zusammen.

Frankreich.

* Eine vom Marineminister bei den Beamten der Arsenalen angeordnete Hausjuchung hat große Erregung hervorgerufen. Die Mütter fragen mit Bestürzung, ob es möglich sei, noch irgend einen Teil der öffentlichen Verwaltung zu finden, in dem nicht Besetzung und Unterdrückung in größerem Maßstabe vorgekommen seien.

* Die Radikalen veranstalteten am

Sonntag, dem Jahrestage der Revolution vom 24. Februar 1848, in St. Mandé ein Bankett. Gablet versicherte, die Radikalen und Sozialisten seien nicht Feinde; sie seien im Gegenteil hinsichtlich gewisser Fragen einig, unter der Bedingung, daß die Sozialisten sich lediglich gesetzliche Mittel zu bedienen beabsichtigen. Floquet erinnerte daran, daß die zweite Republik daran zu Grunde ging, weil sie die „belehnten Monarchisten“ in sich aufnahm.

Schweiz.

* Das Volk des Kantons Schaffhausen hat mit 4453 gegen 1527 Stimmen beschlossen, fortan seien alle Gesetze dem Volke obligatorisch zur Annahme oder Verwerfung mittels einer Volksabstimmung vorzulegen.

Rußland.

* Der neu ernannte russische Botschafter für Berlin, Fürst Lobanow, wird der Kreuz-Ztg. zufolge wahrscheinlich Anfang nächsten Monats seinen Berliner Posten antreten. (Nach dem Tode Giers' hieß es, Lobanow würde Giers' Nachfolger werden. Ein solcher ist immer noch nicht bestimmt; von der Ernennung Lobanows scheint man aber abzusehen, wenn dieselbe überhaupt in Frage gekommen war.)

* In Rußland wird jetzt heimlich ein „Offener Brief“ verbreitet, der sich gegen die Selbstherrlichkeit des Zaren ausspricht und dessen Verfasser der bekannte Graf Leo Tolstoi sein soll. Der letztere hat sich bisher noch nie in die eigentliche Politik gemischt und dürfte sein Auftreten bitter zu bereuen haben, wenn er wirklich der Verfasser wäre.

Ägypten.

* In Ägypten ist wieder alles beim alten. Der Biskop hat den Engländern gegenüber kein Begehren; das gegenwärtige englandfreundliche Kabinetum bleibt im Amt.

Sien.

* Die neue japanische Kriegsanleihe von 100 Millionen Yen ist vom japanischen Landtag widerspruchslos bewilligt worden. Außerdem wurde ein Kredit von 3 Millionen Yen für Korea genehmigt.

* Die Japaner führen jetzt neue Verteidigungswerte auf und montieren neue Geschütze auf Yungtiao. Die Inseln sind durch Seesoldaten, die Forts auf dem Festlande durch ein Bataillon Infanterie und Artillerie besetzt. Die chinesischen Kriegsvorne, die in die Hände der Japaner fielen, haben letztere mit einem Ueberfluß von Nahrungsmitteln versehen. Der von Marshall Oyama eingeleitete Jiol-Gouverneur hat einen Aufstand erlassen, in dem den Eingeborenen schonende Behandlung zugesagt wird.

* In China scheint man ernstlich an den Friedensabschluss zu denken oder vielmehr denken zu müssen. Nach einer Meldung der Times' hatte der amerikanische Missionar Reid in Peking eine Zusammenkunft mit der Majorität der Mitglieder des Großen Rates, die lebhaft den Frieden wünschen. Hauptmann Hammett hat die Organisation der Armeen aufgegeben in Folge des widerwilligen Verhaltens der chinesischen Beamten und infolge der Weigerung, die von dem Hauptmann für notwendig erachteten vorläufigen Bedingungen zuzustimmen.

Australien.

* Die republikanische Regierung auf Hawaii hat an der früheren Königin wegen des jüngsten Aufstandes zur Wiederherstellung des Königreichs schwere Verletzung geübt. Nach einer Meldung aus Honolulu wurde die Königin Wilhelmina zu fünf Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 5000 Dollar verurteilt. Vielleicht wäre Verbannung auch genügende Sühne für den verunglückten Aufstand gewesen.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Montags-Sitzung steht zunächst die Interpellation Richter, betr. die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Cassel-

mann, deren Inhalt dahin geht, daß die großweimarische Regierung die Reuwahl für den Wahlkreis Eisenach vom 14. März auf Grund der alten Wählerlisten vom Mai 1893 ausgeführt habe. Der Reichsfanzler möge die weimarische Regierung zur Reuwahl zur Wahlprüfung und Jurisdiction der Wahlprüfungskommission veranlassen. Staatsminister v. Bötticher erklärte, daß die weimarische Regierung auf Veranlassung des Reichsfanzlers keine Wählerlisten ausarbeiten und einen anderen Wahltermin ansetzen wird. — Der zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Vorlage über die Reichsfinanzreform. Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Grund, warum dieser Gesetzentwurf zum zweiten Male vorgelegt werde, liegt in den großen Schwankungen zwischen den Ueberweisungen und den Matrifikularbeiträgen der Einzelstaaten. Die Vorlage mache noch geringere finanzielle Ansprüche als die vorige, man habe sie deshalb in der Presse die kleine Finanzreform genannt. Die kleineren Staaten hätten die Schwankungen zwischen Ueberweisungen und Matrifikularbeiträgen noch schwerer als Preußen; sie müßten oft alle Kulturaufgaben zurückstellen, um dem Reich zu genügen. Die Ueberweisungen seien früher ganz vollständig gewesen, mit der Zeit sei man aber zu Zahlungen gekommen. Der Gesetzentwurf wolle die Einzelstaaten davor sichern, daß sie mehr Matrifikularbeiträge zahlen, als sie an Ueberweisungen erhalten. Die Finanzminister müßten aufrecht erhalten bleiben. Ihr Zweck sei, die Bundesstaaten für die ihnen entgangenen indirekten Steuern schadlos zu halten. Daß die Einnahmen des Reiches erhöht werden müßten, sehe man allgemein ein, obwohl die Militär-Vorlage gestimmt und brauchen daher auch nicht für neue Mittel dazu zu sorgen. Die Erhöhung des Postleistungspreises, die Wehrreform, seien nicht annehmbar, es bliebe nur die Tabakfabriksteuer. Gegen das Monopol verwehre er sich entschieden. Ohne neue Einnahme könne der Reichetat schon jetzt nicht balanciert werden. — Abg. Richter (freil. Vp.) ist der Ansicht, daß dieses Gesetz eine sehr einschneidende Bedeutung sowohl in finanzieller wie konstitutioneller Hinsicht habe. Auch diejenigen, welche die Militärvorlage ablehnten hätten, bemüht sich, in der Budgetkommission Deckung zu finden, allerdings nicht durch neue Steuern. Sollten solche eingeführt werden, so seien sie nicht auf die schwachen Schultern zu legen, sondern nur auf die leistungsfähigen. Er halte die Vorlage als auch nicht im Interesse der Einzelstaaten liegend; sie werde denselben nicht entsetzliche Vorteile bringen, wie man es darstelle, sondern recht bald finanzielle Nachteile und Restrukturierungen. Er bitte, das Gesetz nicht weiter zu beraten, es event. aber der Tabaksteuer-Kommission zu überweisen. — Vizepräsident v. Stengel gibt zunächst eine gedrängte Uebersicht der bair. Finanzlage und behauptet, wenn das Reich nicht für die erforderlichen Mittel zur Deckung der gesteigerten Mehrausgaben selbst Sorge, werde auch ganz sicher im bairischen Haushalt ein Defizit eintreten, das nur durch Erhöhung der direkten Steuern beseitigt werden könne. Auch auf Annahme des Tabaksteuergesetzes lege die bairische Regierung den höchsten Wert. Der herzogl. meiningische Staatsminister v. Heim trat warm für die Vorlage ein, ebenso der weimar. Bundesrats-Vollmachtigte Neerwart. — Abg. Lieber (Zentr.): Der Unterschied der jetzigen Vorlage von der vorigen verdient genaue Beachtung. Die jetzige Vorlage lehre wieder ohne die Dotation von 40 Mill. Mark und verlange nur, daß die Matrifikularbeiträge niemals höher werden als die Ueberweisungen, dadurch werde sie annehmbar. Aber nur auf 5 Jahre diesen Modus einzuführen, könne das Zentrum nicht billigen. Die geschichtliche Erinnerung an die wertvolle Frankfurter Klausel dürfe nicht verlassen. — Abg. v. Frege (konf.) sprach die Hoffnung aus, daß aus der Kommissionsberatung etwas Brauchbares hervorgehen möge; die Regierung habe wesentliche Konzeptionen gemacht.

Am Dienstag wird die erste Beratung der Gesetzentwürfs betr. die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reiches fortgesetzt. Abg. Enneccerus (nat.-lib.): Der Abg. Richter hat das Gesetz gestern als ein preussisches bezeichnet; den Bundesstaaten müße es wenig und schade viel. Er hat das mit vielen Zahlen zu belegen versucht. Ich halte das Gesetz für bestimmt, die unangenehmen Schwankungen in den Matrifikularbeiträgen endlich zu beseitigen. Manche Staaten wird ein volles Viertel ihrer Gesamtsummen durch die Matrifikularbeiträge entzogen. Das vorliegende Gesetz will nun die deutschen Reichsfinanzen kräftigen. Man sagt mit Recht an die oft übertrieben erscheinende Sparanficht in den Einzelstaaten, besonders in Preußen. Das Gesetz wird auch den Finanzen der Bundesstaaten aufhelfen. In meiner Partei hat dies Gesetz auch bei Gegnern des Tabaksteuer-Gesetzes Zustimmung gefunden. Die Lasten der Militärvorlage sollen auf die starken

Schultern gelegt werden, in gewissem Sinne ist das auch in der Tabaksteuer-Vorlage geschehen, denn die billigeren Zigaretten sind viel höher besteuert als die teureren. Das könnte man ja noch weiter ausführen, indem man erst bei 6 Hellig-Zigaretten eine kleine Preissteigerung eintreten läßt und nach oben die Säge erhöht. Eine allmähliche Schuldenlösung ist eine Lebensfrage des Reichs, darum nehmen Sie das Gesetz an. — König. löchl. Finanzminister v. Bagdof tritt in längerer Ausführungs für die Vorlage ein. — Abg. Babel (soz.): Für die Einzelstaaten hat der bisherige Zustand insofern einen Nutzen gehabt, als die Staaten ihre direkten Steuern haben ausbauen können. Freilich, die großen Vermögen sind noch nirgends in genügender Maß für die Staatsfinanzen herangezogen. Preußen ist der einzige Bundesstaat, der eine Vermögenssteuer eingeführt hat. Durch die geplante Finanzreform werden diese guten Anlagen verfallen und nicht weiter gefördert werden. Diese Vorlage soll zugleich auch das Tabaksteuergesetz unter Dach bringen. Wer hier zustimmt, muß es dort auch. — Vizepräsident v. Stengel erwidert darauf, daß in Bayern eine Erbschaftsteuer bestehe, ferner eine Besteuerung des Einkommens haltende. — Vollmachtigte Sachsen-Weimar-Gotha. Nat. Herwart, tritt ebenfalls für den Entwurf ein. — Abg. Kardorff (freisinn.): Herr Babel sagt, wir wollten 30 000 Tabakarbeiter schädigen. Der Reich will 25 Millionen schädigen, die Landwirtschaft treiben. — Staatssekretär Graf Posadowsky wandte sich eingehend gegen die Rede der Abg. Richter und Babel, und widerlegte besonders die Behauptung, daß die Einzelstaaten nach Annahme dieser Vorlage das Interesse an der Sparanficht im Reich verlieren würden. Auch die konstitutionelle Mitwirkung des Reichstages bei Feststellung des Budgets werde in keiner Weise eingeschränkt. — Abg. Mader (freil. Vgg.) warf einen historischen Rückblick auf die Finanzgeschichte des Reiches und kam dann zu einer lebhaften Empfehlung der Reichs-Einkommensteuer. — Abg. H. (Zentr.) schildert die bairischen Finanzverhältnisse sehr unter der Steigerung der Matrifikularbeiträge. Die Frankfurter Klausel habe den Inhalt verloren, wenn die Ueberweisungen hinter den Matrifikularbeiträgen zurückblieben. — Abg. Richter (freil. Vp.) polemisiert des längeren gegen die Ausführenden der Vorrede. Mit der Annahme der Vorlage breche der Reichstag die Werke, die sein Finanzwesen bewilligt habe, verbleibe, selbst ab. Zum Schluss warnte Richter nochmals vor der Tabaksteuer-Vorlage 18 Millionen Wehrbeitrag solle man nicht die ganze Fabrikation auf eine neue Grundlage stellen. — Darauf wird die Debatte geschlossen und die Vorlage an die Tabaksteuerkommission verwiesen. — Es folgten Wahlprüfungen, wobei die Wahl des Abg. König-Kassel (Antil.) für ungültig erklärt wurde.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die Beratung des Kultusetats fort. Es wurde nur das Kapitel „Höhere Lehranstalten“ erledigt. Auf Antrag des Abg. Seyffardt-Wagbeurg (nat.-lib.) entwickelte sich eine Debatte über die Forderungen des Gymnasiallehrer bezüglich Beförderung nach Rang und Gehaltsverhältnissen. Minister Boffe nahm jedoch eine ablehnende Haltung ein.

Am Dienstag setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Kultusetats bei Kapitel „Elementar-Schulwesen“ fort. Auf eine Beschwerde des Abg. Borch gab Kultusminister Boffe wiederum die Erklärung ab, daß die katholischen Lehrer bezüglich der Berechtigung vollständig den evangelischen gleichgestellt seien und daß aus der Zugehörigkeit zu einem katholischen Lehrerverein kein Hindernisgrund für die Anstellung hergenommen werden dürfe. Folie die ganze weitere Debatte drehte sich um die Frage des polnischen Sprachunterrichts in den ober-schlesischen Schulen, wobei Minister Boffe einschüden Stellung gegen die national-polnische Agitation in Ober-schlesien nahm.

Von Nah und Fern.

Die böse Influenza. In Berlin sind augenblicklich nach Angabe der Ärzte ganz Stadtteile von der Influenza durchseucht. Die Ärzte vermögen kaum den an sie gestellten Anforderungen zu genügen und in den Apotheken herrscht nach den vergangenen Monaten geschäftlicher Flaue reges Leben infolge des Begehrens von Influenzamedikamenten, von denen auch jetzt wieder das Salicylin die stärkste Nachfrage erfährt. Im allgemeinen tritt die Influenza diesmal etwas quartärer als früher auf. Da die früheren Epidemien regelmäßig mit Ausbruch der Winters erldischen, darf auf ein baldiges Verschwinden des unheimlichen Gastes gerechnet werden.

Gekettet.

23. (Fortsetzung.)
Pierrepont ging von ihr, sie zitternd und bleich zurücklassend. So sah sie da; nur ab und zu wimmelte sie vor sich hin: „Ja, nun ist alles vorbei; nie werde ich wieder ein freundliches Wort von ihm hören, bis — bis er selbst mich vielleicht — fortjchickt.“

24.
In die elenden Tage nach der traurigen Szene im blauen Zimmer fiel als ein schwacher Lichtstrahl Terry Eugdens feuriges Dausschreiben. Hilba reichte ihrem Gatten den Brief. Er las ihn und erklärte sich mit allem Einverständnis.

Hilba sagte zaghaft: „Es soll also dabei bleiben daß Terry hier ihre Ausstattung besorgt und ihre Hochzeit feiert?“
„Warum nicht?“ fragte er dagegen. „Wenn wir nicht in der glücklichsten Ehe leben, soll das ein Grund für Mister Betterton und Miss Eugden sein, ebenfalls nicht zum glücklichen Ziel zu gelangen? Du hast die Rechnungen nur an mich zu weisen.“

Hilba antwortete nicht und Hayes bemühte sich ebensowenig, die Unterhaltung fortzuführen, wie er sich auch nicht mehr bemühte, sein unglückliches Verhältnis vor den Leuten zu verdecken.

Das Gesinde hatte früher wohl lächelnde Bemerkungen über Hugo Madenzies Verkehr mit der Herrin gemacht; jetzt seckte man die Köpfe

ernsthafter zusammen, nachdem der Herr zurückgekehrt war und seiner Gemahlin meist finstere schweigend gegenüber saß.

Trotz allem wurde der Besuch im Bettmanhurst ausgeführt und Hilba fühlte sich wohlthunend durch den herzlichen Empfang Lady Toccas berührt.

Als Hilba in den Empfangssaal trat, fand sie bereits zahlreiche Gäste dort versammelt. Tenterden und der junge Dennyff geprüfften sie schon am Eingang mit ungestörter Freude, so daß sie schnell mit ihnen in lebhaftes Unterhaltung vertieft war. Nichtsdestoweniger beobachtete sie scharf die Pflanzthür, durch die die Gäste eintraten, und glaubte zu bemerken, daß Pierrepont das gleiche thue.

Endlich, nur eine Minute vor dem Essen, erschien die Erwartete: Mister Mannjog. Lord Toccas ging ihr sofort entgegen, sie auf das verbindlichste begrüßend. So harmlos Hilba scheinbar ihr Gespräch mit Tenterden und Dennyff fortführte, so genau nahmen ihre Augen jede Einzelheit in der Erscheinung der jungen Schriftstellerin ein. Sie stand gerade unter einer Lampe, die dem lichtblauen Seidenkleid mit dem Besatz von Stahlperlen einen besonderen Reiz verlieh. Das feine Gesicht, von der Erregung des Augenblicks gerötet, die nunstrahlenden Augen blühend, der wohlgeformte Kopf auf einer stattlichen Gestalt — es war ein Bild, so anziehend, so anmutig, daß das Herz Hilbas sich in plötzlichem Weh zusammenkrampfte. Wehhalb? — Sie wagte es sich selbst nicht zu

sagen. Gespannt beobachtete sie Pierreponts Begrüßung mit Mister Mannjog; aber seine ernste Verneigung ließ keinen Argwohn Raum.

Bei Tisch saßen Pierrepont und Mister Mannjog ziemlich gegenüber von Hilba, und sie fühlte sich mehrmals von Mister Mannjog fixiert.

Nach dem Essen nahm Lotta Toccas, die älteste Tochter des Hauses, Hilba in Anspruch, indem sie ihr einige Zeichnungen von ihrer verheirateten Schwester Ramci zeigte.

Lotta plauderte gemüthlich dabei. „Ich fragte Mister Leighs nach Ihren besonderen Liebhabereien, da kam ich hinter Ihr Talent zum Porträtieren. Mister Leigh hat Skizzen von Ihnen gezeichnet, die vortrefflich sein sollen.“

„O, sie hat aber Porträts von Mister Burtenshaw und dem kleinen Hubert gezeichnet, die brillant getroffen sind“, beharrte Lotta.

Hilba gab zu, daß sie ab und zu in Ruhestunden porträtirte, aber nur skizzenhaft, ohne Ausführung.

Hilba lächelte. „Mister Leigh ist sehr gütig, mir ein Talent anzubieten, welches ich wirklich nur in höchst geringem Grade besitze.“

Pierrepont trat zu Hilba. „Mister Mannjog wünscht dich kennen zu lernen, willst du mit mir kommen?“

„Gut“, sagte Lotta Toccas, „so nehmen Sie Ihre Frau mit sich; ich sehe, meine Mutter winkt mir.“

Hilba wartete, bis Lotta sich entfernt hatte; danach sprach sie ruhig: „Ich wünsche nicht, Mister Mannjog vorgestellt zu werden.“

Pierrepont sah seine Gattin erstaunt an.

„Was hast du für einen Grund für diese Weigerung?“

„Darf ich meine Freunde nicht nach meinem Geschmack wählen?“

„Es handelt sich hier um eine gefellige Form, nicht um Freundschaft.“

„Und ich verweigere diese Form der Dame.“

Pierrepont war vollständig perplex durch diese Art seiner Frau. Noch niemals hatte sie ihm offen widersprochen.

„Aber, Hilba“, sagte er dringend, „du kannst doch einer Dame, die mir dir unter demselben gastlichen Dach weilt, nicht die gewöhnliche Höflichkeit verweigern? Wenn du jetzt nicht zu ihr gehst, wird sie sich später dir vorstellen lassen. Willst du dann eine Szene hervorrufen?“

Hilba erwiderte Hilba: „Nein, solche Lastlosigkeit werde ich nicht begehren. Wenn Mister Mannjog darauf besteht, meine Bekanntschaft zu machen, so werde ich mich der Notwendigkeit unterziehen. Was ich verweigere, ist nur, ihre Bekanntschaft aufzuheben.“

Mister Hayes zuckte verdrossen die Achseln. „Du bist das unlogischste Wesen, das, glaube ich, je auf Erden existiert hat.“

„Da sich Lord Tenterden soeben näherte, wandte er sich an diesen. „Lieber Tenterden, Sie könnten mir einen großen Dienst erweisen, indem Sie diese kleine Frau ein wenig ins Gebet nehmen. Sie ist plötzlich so schüchtern geworden, daß sie erklärt, sich nicht der Mister Mannjog vorstellen zu können. Neben Sie ihr doch diese Marotte aus, während ich sie bei Mister Mannjog entschuldige.“

Der Bismarckturn bei Göttingen ist im Rohbau fertig, die Kosten der Erdarbeiten hat der Magistrat zu Göttingen übernommen. Die bislang vom Vorstand des Bismarckturnbauvereins genehmigten Abmessungen sollen demnächst veröffentlicht werden.

Kölnener Rosenmontag. In Anwesenheit des Prinzen Heinrich, Adolf von Schaumburg-Lippe, Joachim, Albrecht, Friedrich und Heinrich ging am 25. d. in Köln der Rosenmontagsfestzug überaus glänzend von statten; die einzelnen humorvollen Gruppen und Wagen erregten den Blick durch das Auge in den Kopf. Es ist kaum anzunehmen, daß der Ungläubliche mit dem Leben davonkommt.

Der Hörner-Schlittensport im Riesengebirge hat seit vielen Jahren nicht einen ähnlichen Umfang angenommen, als dies in der diesjährigen Saison der Fall ist. Fortgesetzt treffen kleinere und größere Gesellschaften, selbst aus weiter Ferne ein, um dieses mit eigenartigen Reizen ausgestattete Wintervergnügen zu genießen. Es ist daher keine seltene Erscheinung, wenn einzelne Hochgebirgsbauern gegenwärtig dermaßen überfüllt sind, wie es kaum in der Hochsaison des Sommers eintritt. Diese Thatsache erklärt sich aus dem Umstande, daß in diesem Jahre die Schneebahnen von vorzüglicher Beschaffenheit sind und die Zahl der Gäste zuweilen ein freudvolles Gesicht zeigt und ihnen den freien Ausblick auf die prächtig besonnten Reize seines Berges gestattet. Am lebhaftesten ist der Verkehr auf der Bahn von der Peterbaude nach Agnetendorf; doch weisen auch die Bahnen von der Peterbaude nach Spindelmühl und von den Grenzbauden nach Schmiedeberg einen zahlreichen Besuch auf.

Der Sohn zum Rächer bestellt. In Leipzig erlangte sich dieser Tage ein Handwerksmeister, der mit seiner Frau in Zwistigkeiten lebte. Er hinterließ an seinen zwölfjährigen Sohn einen Jettel des Inhalts: „Weber Fritz! Die Mutter ist an allem schuld, räche mich!“

Ihren Lieben in den Tod gefolgt. In Oldenburg hatte der Receptor der dortigen Landesbank, Grovermann, im verflochtenen Jahre erst seine drei Kinder und dann sich selbst erschossen. Der Tod ihrer vier Familienangehörigen hatte auf das Gemüt der überlebenden Witwe äußerst niederdrückend eingewirkt. Sie hat jetzt an dem Jahrestage ihres Hochzeitstages ihrem Leben freiwillig ein Ziel gesetzt.

Selbstmord im Eisenbahn-Koupee. In dem morgens aus Wien in Brinn angekommenen Schnellzuge der Staatsbahn wurde am Sonntag in einem Koupee erster Klasse ein Passagier mit durchschossener Schläfe bewußtlos, aber noch lebend aufgefunden. Er wurde ins Spital gebracht, wo er im Laufe des Vormittags der Verletzung erlegen ist. In dem Selbstmörder wurde der Bränner Möbelfabrikant Frey erkannt; die Ursache des Selbstmordes dürfte in finanziellen Unregelmäßigkeiten liegen.

Sensationaler Verhaftung. In Pardubitz (Böhmen) wurde ein gewisser Johann Prochazka verhaftet, der das Geschändnis abgelegt haben soll, für eine Firma Ritter in Neumünster (in Holstein) kleine Kinder angekauft zu haben. Die Kinder sollen durch eine besondere Ernährungsmethode zu Zwergen herangezogen und dann zu Schaustellungen benutzt worden sein. (Un glaublich!)

Ein lebensmüder Greis. In Felucza (in Galizien) hat der pensionierte Volksschullehrer Johann Kopatynski, ein Mann von 75 Jahren, in entsetzlicher Weise seinem Leben ein Ende gemacht. Er bezog nämlich seine Kleider mit Naphtha und setzte sie sodann in Brand; man fand die Leiche bereits vollständig verkohlt auf. Das Motiv zum Selbstmord ist ein langwieriges Leiden.

Neue Temperenzler. Aus London schreibt man: Das „Breiters Journal“ hat verschidenen

Getränken, die die geschworenen Feinde des Alkohols trinken dürfen und in großen Quantitäten trinken, etwas näher auf den Zahn fühlen lassen. Die Analyse von 40 Proben hat ergeben, daß diese „nicht alkoholischen“ Getränke im Durchschnitt 4,8 Prozent enthalten, wobei das Minimum 3,1, das Maximum 8,2 Prozent war. Wenn sich das bestätigt, so könnte demnach Salzbitter, das nur 4,49 Prozent Alkohol enthält, in England als „alkoholfrei“ figurieren, ganz so schweigen von den gewöhnlichen bayerischen Bieren mit ihren „traurigen“ 8 Prozent Alkohol. Diese könnte auch der „totalste Abstinenz“ ohne Bewußtseinsbisse hinter die Binde gehen.

In der Servitenkirche zu Brüssel brach während des Hochamtes Feuer aus. Der die Messe lesende Priester verbrannte. Es entstand eine Panik und zahlreiche Personen wurden verletzt.

Pulver-Explosion. Aus Saragossa wird gemeldet, daß beim Abladen von Pulver in einem Pulvermagazin eine furchtbare Explosion erfolgte. Fünf junge Mädchen, die in der Fabrik beschäftigt waren, sind bei dieser Gelegenheit schwer verwundet worden.

Eine verunkelte Stadt. Der „Standard“ meldet aus Odessa: Nach hier eingegangenen Telegrammen ist die Ortschaft Aufschat unweit Astrabad, einer Stadt in der gleichnamigen persischen Provinz im Südosten des Kaspiischen Meeres am Kurganflusse, durch ein Erdbeben erschüttert worden. Mehrere tausend Einwohner sollen umgekommen sein.

Hohes Alter. Im Dorfe Gbissa, Kreis Gorik, verstarb vor kurzem nach der „Azerija“ ein Offizier im Alter von 153 Jahren. Er erkrankte in seinem letzten Lebensjahre noch sehr wohl des persischen Einflusses in Grüssen. Er lebte sehr einfach und erfreute sich bis zuletzt der besten Gesundheit.

Eine eigenartige Ruhestätte hat sich ein kürzlich in dem schönen Landstädtchen Tschorlu verstorbener türkischer Großgrundbesitzer namens Osman Dschiwellett laut letztwilliger Verfügung bereiten lassen. Er hatte einmal bei Lebzeiten den Wunsch geäußert, dergestalt unter einer ungeheuren Eiche begraben zu werden, die er einmal irgendwo auf seinen häufigen Streifzügen durch das Waldgebiet von Tschataldsche gesehen hatte. Gewöhnlich nimmt man an, daß Mohammed zum Berge gehen mußte; — diesmal aber ging der Berg zu Mohammed, indem der gewaltige Baum unter einem Kostenaufwand von etwa 400 türkischen Pfund, wozu nettes Sägemehl der biedere Dschiwellett testamentarisch eigens zu diesem Zwecke ausgesetzt hatte, nach Tschorlu auf den dortigen mohammedanischen Friedhof geschafft wurde, was 23 Tage lang eine anstrengende, beschwerliche Arbeit von 56 Mann beanspruchte. Die übersehene nun der prächtige Niesenbaum die letzte Ruhestätte des originellen türkischen Sonderlings.

Prinzessin Pauline. In New York ist dieser Tage Prinzessin Pauline gestorben, jenes kleinste Geschöpf unter den Zwergen. Die Kleine stammt aus Belgien, wurde 18 Jahre alt und konnte bequem auf der flachen Hand eines Mannes stehen. Sie hatte einige Wieder und Tänze eingeübt, war stets in liebenswürdiger Laune und nicht wenig stolz auf die Beachtung, die ihr überall, besonders von den Damen, deren Liebling sie war, geschenkt wurde. Ihre gesamte Familie wird von dem Verlust stark betroffen; sie war die Ernährerin derselben. In New York erhielt sie für sechs Monate 20 000 Mk.

Die Rekrutierung. Einige Wochen noch, und die Rekrutierung für die Reichsarmee beginnt wieder. Die jungen Leute, die 1895 20 Jahre alt werden, hatten sich zur Listeneintragung zu melden und werden sich vor der Ersatz-Kommission zu präsentieren haben. Wurde der Weg früher mit gewissem Fieber angetreten und mit einer gehörigen Dosis Angstgefühl die Entscheidung erwartet, ob eine Dienstzeit von drei Jahren wolle oder nicht, so geht es heute weit ruhiger zu. Daß von einem „Laufenlassen“ heute nicht mehr groß die Rede, weiß jeder junge Mann, er weiß aber

auch, daß die Infanteriedienstzeit von zwei Jahren sich ausbalanciert läßt und in gewisser Hinsicht doch auch nützlich kann. Der Ausdient hat, sich Fahren berufen zu werden, der wird übrigens gut thun, sich vorher über einzelnes klar zu werden, besonders wenn er vielleicht weiter dienen will. Die Stellung der Unteroffiziere in der Armee hat sich seit Einführung der Unteroffiziersprämien z. erheblich gebessert, wer mit seiner Einberufung zum Militär rechnen kann, der verläßt auch nicht, falls es nicht etwa schon geschickt, schon tüchtig zu tunen. Ein Rekrut ist ein unglückseliges Menschenkind, das weiß man, wenn ihm das erforderliche schnelle Kapierten und körperliche Gewandtheit abgehen. Regelrecht Turnen thut aber in der Vorbereitung nach beiden Richtungen Wunder und spart in der Rekrutenzeit sehr viele verdrückliche Viertelstunden. Es schadet auch nichts, wenn jemand, der es zum Unteroffizier bringen will, sich vorher noch mit den „Wissenschaften“ befaßt: nachher fehlt es häufig an Zeit, auch Schulkenntnisse spielen beim Avancement im Militär eine gewisse Rolle. Die Mütter endlich, welche beizugehen einen harten Thaler nach dem andern in einer verborgenen Kastenlade aufstapeln für die Soldatenzeit des Sohnes, mögen bei ihrem Sammelreize verharren. Das beste ist aber, daß die Militärzeit zugleich eine Schule für Pünktlichkeit und strenge Pflichterfüllung bildet.

Die falsche Erzherzogin. Der Roman der angeblichen Erzherzogin Katharina von Oesterreich-Este wird in kurzer Zeit in Berlin zur Verhändlung gelangen. Angeklagt sind jetzt, nachdem die Helbin des Romans verschunden ist, 5 Personen und zwar 1) die Arbeiterfrau Marie Luise Rübinger, geb. Dubberstein, deren illegitime Tochter die „Erzherzogin“ war, 2) deren Tochter Bertha Bode, geb. Dubberstein, 3) die uneheliche Glim Rübinger, 4) die Arbeiterfrau Anna Herbst, geb. Koppelmann und 5) die unehelichte Elisabeth Schäfer. Die ganze Gesellschaft ist vom 28. November d. ab in Untersuchungshaft gewesen, nachdem die Untersuchung aber soweit fertiggestellt war, daß eine Verurteilung nicht mehr zu befürchten schien, wurde den Verhafteten eine besondere Silberkette bereitet, sie wurden am 31. Dezember entlassen. Der Schäfer, die früher bei der verurteilten „Erzherzogin“ Dienstmädchen gewesen war, wird zur Begünstigung zur Last gelegt. Als nämlich die Dubberstein oder Katharina von Oesterreich-Este wegen ihrer unglücklichen Schwindelereien verfolgt wurde, begab sie sich zu der Schäfer, die sich in Hannover aufhielt, dort wurde sie vor der Polizei verhaftet gehalten, bis sie schließlich mit einer Schwester der Schäfer die Flucht fortsetzen konnte. Die Mutter der Schwindlerin mußte die Rolle einer Anstandsbame, Gräfin Dubary, die Schwwestern mußten die Rollen der Prinzessinnen Marianna und Elisabeth von Ghila übernehmen, während die Herbst als ein einfaches Fräulein Schulz, Verleserin bei der Frau des hiesigen rumänischen Gesandten, eingekauft wurde. Die sonderbarsten Erscheinungen sind aber nicht unter den Angeklagten, sondern in der Reihe der Zeugen zu suchen, denn wenn es geradezu komisch wirkt, diese ungebildeten Personen sich als Gräfinnen und Prinzessinnen vorstellen zu müssen, so bleibt diese Komik doch unendlich weit hinter der Zeugen, die sich von solchen Leuten betäuseln lassen, zurück. Nicht komisch, sondern milde ausgedrückt, eigentümlich ist das Abenteuer eines Hauptzeugen, des Studiosus Roloff. Dieser hatte die Hochstaplerin als Artistin Taciana kennen gelernt und war mit ihr in nahen Verkehr getreten. Trotzdem glaubte er, daß sie eine Tochter des Herzogs von Modena, Erzherzogs von Oesterreich-Este und der Prinzessin Adelgunde von Bayern sei; er erzählte sogar seinem Vater, dem Rentier Roloff, daß er sie zuerst in einer fürstlichen Equipage gesehen und ihr bei einem Nordanschlag das Leben gerettet habe. Dadurch bewog er den Vater, der Schwindlerin eine hochherzogliche Wohnung zu mieten und seinem Sohn zum Schutze dort einige Zimmer anzuweisen, ein Umstand, den das Paar sich nach jeder Richtung hin zu nütze machte. Der

Sohn selbst aber glaubte daran, daß er sich hier ein unermessliches Vermögen erheben könne, und in dieser Hoffnung operierte er das feine von 60 000 Mk. Auch fanden noch Betrüger gegen andere Personen statt. Der Vorteil, den die Angeklagten an dem Treiben der Hochstaplerin zogen, hat hauptsächlich darin bestanden, daß sie deren abgelegte Kleider, auch wohl bares Geld, gute Bewirtung und zum Teil auch Wohnung und Verpflegung erhielten. Die Beihilfe haben sie dadurch geleistet, daß sie die ihnen zugetheilten Rollen, so gut sie konnten, spielten.

Wandernde Hochzeitsgeschenke. Ein Freund der „W. A. Z.“, der soeben aus Italien heimgekehrt ist, erzählt dieser eine kleine Geschichte von der Hochzeit im Hause Crispi — einen Beitrag zu dem Kapitel von den wandernden Hochzeitsgeschenken. Eine Hauptrolle spielt dabei der einjüngige Minister Brin, der als einfacher Ingenieur schon des simplen Advokaten Crispi guter Freund gewesen, und als diesen Schicksalsgunst an das Staatsruder brachte, sein getreuer Mitarbeiter wurde und als Marineminister gewaltige Panzerschiffe bauen ließ. Es kam aber ein Tag, da die Kunst des Schiffsbaus und der Abgeordneten die beiden Freunde verließ, so daß sie von den Ministerstühlen sich erheben mußten; doch auch in der Opposition blieben sie Freunde. Um diese Zeit heiratete Brins Tochterlein und Crispi stellte sich ein mit einem kostbaren Geschenk. Kürzlich heiratete nun auch die Tochter Crispi's, der inzwischen wieder ans Staatsruder gekommen war, und Brin schickte auch ein prächtiges Geschenk. Der Brautvater aber, der es dem einjüngigen Kameraden nicht verzeihen kann, daß er sich von einem gewissen Giolitti zum Minister des Äußeren habe anwerben lassen und daß er in jüngster Zeit sein politischer Gegner geworden war, wies die Hochzeitsgabe Brins zurück. Hieran ließ jedoch von seiner Tochter das Geschenk Crispi's sauber einpacken, schrieb einen Brief über das Thema „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“ und sandte Brief und Paket in den Palazzo des Ministerpräsidenten. Nächsten Morgen brachte die Post ein Paleten an Brin. Anhangsrollen derweilerte er die Annahme und verweigerte sie noch einige Male; aber auch der Aufgeber, Crispi, sträubte sich, das Paket zurückzunehmen, und so dürfte endlich der italienische Fiskus den Wert des teuren Gegenstandes eintreiben, als der lachende Dritte im Streite der beiden Politiker.

Gemeinnütziges. Gipsfiguren lassen sich durch Ammoniakwasser reinigen, indem man in 100 Teile Wasser 4—5 Teile Ammoniak gießt und die Gegenstände mittels eines weichen, langhaarigen Pinsels wäscht.

Salz als Hausmittel. Man verwendet feines Del mit Salz gemengt zum Abreiben aller gekeizten Möbel, wodurch sie wieder neu werden und auch die Flecken verlieren. Besonders bewährt es sich, die vom nassen Aufwischen in den Zimmern weig gewordenen Ritze der Möbel mit Del und Salz abzureiben. Salz dient auch vorteilhaft ab und zu zum Putzen der Zähne, wodurch sie sehr weich werden. Deftiger jedoch als alle drei Bogen darf man das ausgezeichnete Mittel nicht gebrauchen, der Schmelz der Zähne würde dadurch sehr leiden.

Gutes Allerlei. Schulz der Achtundfünfzigste. Unter den Lehrern, die vom 1. April ab im Berliner Gemeindefachdienst angestellt worden sind, befindet sich ein Herr Gustav Schulz, der den Beinamen der „Achtundfünfzigste“ erhält; sein Kollege Hans Schulz mit dem 8 ist der „Siebenundfünfzigste“ seiner Art. Die „Schmidts“ haben es in der Berliner Lehrerschaft bisher auf 93, die „Krieger“ auf 90, die „Kurtz“ auf 7 und die „Koch“ auf 6 gebracht.

Druckfehler. (Aus einer Novelle.) Der Kommerzienrat hatte die leidige Angewohnheit, während der Unterhaltung die Damen (Damen) in die Westentasche zu stecken.

Silda widersprach dieser Auslegung nicht, nicht Zentender freundlich zu und machte ihm auf dem Divan neben sich Platz.

Wie unglücklich fühlte sie sich innerlich in dem Bewußtsein, durch ihre offene Mißachtung von Bierrepoint's Wunsch eine neue Stufe in dem Leben mit ihrem Gatten erstiegen zu haben, eine neue Stufe der Entfremdung, der Feindseligkeit! — Wie unglücklich sie sich fühlte, niemand sollte es merken. Sie überließ ihre Leid, ihre Selbstwürde durch laute Föhlschkeit. So heiter und munter unterhielt sie sich mit Lord Zentender, daß sich bald eine kleine Gruppe von Herren um sie bildete.

Darf man teil nehmen an diesem interessanten Diskurs?

Silda hörte die Worte in wohlthunenden Lauten aus nächster Nähe an ihr Ohr dringen. Mistris Mannitjoh stand vor ihr am Arme ihres Gatten und ließ sich neben ihr nieder, wo Lord Zentender sich schnell erhoben hatte, um der Dame den Platz zu räumen.

„Ich verzeihe vor Neugierde, Mistris Hayes,“ so redete die Dichterin Silda direkt an, als ihre ersten Worte unbeachtet blieben, „wirklich, ich werde vor Neugierde, zu erfahren, was die Deiterkeit in dieser anmutigen Gruppe erregte.“

Glühende Röte flog über Silda's Antlitz unter dem forschenden Blick der gebärdigen Nebenbuhlerin, aber schnell wich dieses Rot einer tödlichen Blässe, während sie den Blick mit eisiger Kälte erwiderte.

Mistris Mannitjoh redete Hayes an: „Sie haben mir da eine Fabel von Ihrer Frau erzählt, Bierrepoint“ — sie pflegte oft die Gegen-

stände ihres schriftstellerischen Stubiums, oder besser die Heiden ihrer Romane bei Vornamen zu nennen — „liebster Hayes, Ihre Frau ist nicht schicklich.“ Mistris Hayes, gestehen Sie, sind sie schicklich?“

Silda versetzte ruhig: „Nein, Mistris Mannitjoh, in Ihrem Sinne bin ich es nicht.“

Mistris Mannitjoh sah sie halb überfallen, halb amüsiert an. „Ich wußte es, — Sie fürchten mich nicht. Die Wahrheit ist, es beleiht Ihnen nicht, mir die Awanzen zu machen. Sie dachten, ich könnte Sie auffuchen, wenn ich Sie kennen lernen wollte. Leugnen Sie es nicht!“

Mistris Mannitjoh sprach lachend, auf's höchste animiert. Um so mehr kontrastierte Silda's lächle Antwort: „Es fiel mir nicht ein, das zu leugnen, Mistris Mannitjoh. Ich wollte nur andeuten, daß ich Ihnen diese Wahrheit doch nicht ins Gesicht sagen konnte.“

„Bravo!“ rief Mistris Mannitjoh, immer noch mehr amüsiert, als geärgert. „Sie besitzen Mut, die Wahrheit zu bekennen, Mistris Hayes, das gefällt mir. Ich wünschte in der That, Sie möchten mir Geschmack abgewinnen, ich könnte Sie um dieser heutzutage so seltenen Aufrichtigkeit willen lieb haben.“

Sich zu den Herren wendend, daß sie in komisch schmerzlichem Tone: „Lege doch einer der Herren ein gutes Wort für mich ein!“

Leutnant Dennysoff war verbindlich ein: „Wer könnte Ihre Sache besser führen, als Sie selbst, Mistris Mannitjoh.“

Mistris Mannitjoh schüttelte energisch das Haupt. „In diesem Fall irren Sie, Leutnant

Dennysoff. — Tritt sie Ihnen gegenüber auch so heftig auf, Bierrepoint, dann thun Sie mir leid.“

Silda erwiderte hastig: „Bierrepoint und ich streiten uns nicht, dazu ist er ein zu rücksichtsvoller Ghemann. Um Ihre Willen hoffe ich, Mistris Mannitjoh, daß Ihr Gatte Ihnen ebenso viel Rücksicht zollt.“

„Ich danke,“ sagte Mistris Mannitjoh ernsthaft, „mein Mann ist seit vielen Jahren tot, und ich vermeide es, von meiner Ehe zu sprechen.“

Sie wandte sich nach diesen Worten an Mistris Hayes. „Lady Toccata erwartet mich im Nebenzimmer. Wollen Sie mich zu ihr führen?“

Silda plauderte noch einige Zeit mit den sie umgebenden Herren, dann ließ auch sie sich von Lord Zentender in ein ansehnliches Gemach geleiten, um sich Portia anzuschließen, die von der stattgehabten Szene seine Ahnung hatte.

Als Silda sich früh in ihr Zimmer zurückzog und Mattie sie umkleidete, brach sie zusammen. Händeringend sank sie auf einen Stuhl. „O Mattie, Mattie, ich bin so unglücklich!“ Die treue Dienerin schloß schnell beide Thüren des freundlichen Raumes ab und kniete neben ihrer Herrin nieder, sie zu trösten; aber Silda sagte: „Müde dich nicht, gute Mattie, für mich gibt es keinen Trost und keine Hoffnung. Ich habe mir mein Schicksal selbst bereitet; nun ist alles vorbei, ich muß es tragen. Ich bin blind, töricht, mißtrauisch gewesen ohne gerechte Ursache. Ich ließ mich durch grausame Berleumben misshandeln. Und als ich anfang, mein Unrecht einzusehen, da ge-

schah etwas, das meinen Verdacht von neuem anfachte, und dann in meinem Gemut that ich einen sehr tödlichen, ach, einen sündhaften Schritt. Ich hoffte, niemand sollte davon erfahren, aber es kam anders; meine Schleichheit wurde verraten. — Ach Mattie, was ich einst wollte, was aber mein Herz dennoch fürchtete: ich verstand nur mein Herz nicht, das wird nun geschehen, und ich muß es ruhig kommen lassen und darf nichts dagegen thun, und ich muß die Strafe hinnehmen; aber das Herz wird mir brechen. O Mattie, das Herz thut mir so weh!“

Mattie streichelte sanft die zarten Hände ihrer Herrin und flüsterte: „O, meine liebe Missis, meine süße, kleine Miß Silda. Es kann ja nicht so schlimm werden.“ Sie können nicht wirkliche Sünden thun. Ich wüßte wohl, wer Ihnen helfen könnte. Wollten Sie nur alles unserem Herrn sagen, der...

Silda legte der guten Alten hastig die Hand auf den Mund. „St! Mattie, sprich nicht davon. Bringe mir nur die Pantoffel und bürste mir die Haare, alles andere ist doch nutzlos.“

Während Mattie traurig that, wie ihr Besohlen war, klopfte es an die Thür. Mattie schloß auf. Mistris Hayes trat ein, zum ersten Mal seit seiner Verheiratung in das Ankleidezimmer seiner Frau.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte er, „wenn ich dich störe, aber ich muß ein paar Worte zu dir reden.“

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte er, „wenn ich dich störe, aber ich muß ein paar Worte zu dir reden.“

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte er, „wenn ich dich störe, aber ich muß ein paar Worte zu dir reden.“

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte er, „wenn ich dich störe, aber ich muß ein paar Worte zu dir reden.“

Liquidations-

Ausverkauf.

Brückner & Co.

Dresdner
Konkurrenz-
Gesellschaft.

Moritzstr. 1
I. Etg.
Ecke Neumarkt.

Anzüge Sacco-Form 1- und 2reihig,

früherer Preis 15, 25, 35-60 Ml. jetzt 8, 13, 30-40 Ml.

Anzüge, Rock-, Gehrock- und Frack-Form,

früherer Preis 35, 40, 45-65 Ml. jetzt 22, 25, 28-45 Ml.

Anzüge für Burschen von 12 bis 10 Jahren,

früherer Preis 10, 15, 25-40 Ml. jetzt 5, 8, 13-25 Ml.

Anzüge für Knaben von 2 bis 9 Jahren

früherer Preis 3, 5, 7-15 Ml. jetzt 1.50, 3, 4-8 Ml.

Hosen für Herren und Burschen,

früherer Preis 3, 5, 8-20 Ml. jetzt 1.50, 3, 5-11 Ml.

Paletots für Herren 1- und 2reihig,

früherer Preis 12, 15, 25-70 Ml. jetzt 7, 8, 13-48 Ml.

Paletots für Knaben und Burschen,

früherer Preis 5, 7, 12-35 Ml. jetzt 2.50, 4, 7-22 Ml.

Mäntel mit Pelzinnen für Herren,

früherer Preis 20, 25, 30-65 Ml. jetzt 12, 18, 28-42 Ml.

Mäntel mit Pelzinnen für Knaben,

früherer Preis 4, 6, 10-40 Ml. jetzt 2, 3, 6-22 Ml.

Joppen für Herren mit Wollfutter,

früherer Preis 6, 10, 15-25 Ml. jetzt 3, 5, 8-14 Ml.

Joppen für Burschen und Knaben,

früherer Preis 5, 8, 10-12 Ml. jetzt 3, 5, 6-7 Ml.

Schlafröcke noch 120 Stück,

früherer Preis 14, 20, 25-45 Ml. jetzt 7, 10, 13-28 Ml.

Gasthof zur Klinke.

Morgen Sonntag, 3. März,
öffentliche Ballmusik mit Damen-Engagement.

Anfang 5 Uhr.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet hierzu ergebenst ein
Wolff Seeg.

Gasthof zur König Albert-Eiche Dhorn.

Sonntag, den 3. und Montag, den 4. März

Karpfenschmaus,

wozu ergebenst einladet

Eduard Weichmann.

Konfirmanden-Anzüge,

von 22 Mark an,

Herren-Hosen

von 8 Mark an,

Seidene Westen,

von 6 M. 50 Pf. an,

HOPFEN-ANZÜGE,

von 25 Mark an,

empfehlte in eleganter Ausführung

Max Hörnig,

Bretzig Nr. 69 (neben der Rose).

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von Wilhelm Rietschel.

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 38.



Große
reichhaltige Auswahl
von

Grabdenkmälern

in allen Gesteinarten
sowie

Erneuerungen

derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein

Steinmetz-Lager

bestens empfohlen.

Radfahrer-Klub Großröhrsdorf.

Den Mitgliedern wird bekannt gegeben, daß das diesjährige

Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Theater, Reigen-, Kunst- und verschiedenem anderen
Fahren und Ballmusik, Montag, 11. März im Gasthof zum grünen Baum
abgehalten wird.

Anfang punkt 7 Uhr.

Der Eintritt ist nur gegen Karten gestattet. Die Mitglieder haben das Vereinszeichen
sichtbar zu tragen.

Pünktliches Erscheinen erwartet

Der Ausschuss,
A. Köhlig, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein.

Der homöopathische Verein zu Hauswalde
hat unseren Verein zu einer morgen **Sonntag, den 3. März**, im Hartmannschen
Gasthofe stattfindenden **Wanderversammlung**, die um **5 Uhr** beginnt, freundlichst
eingeladen. Abmarsch $\frac{1}{2}$ 5 Uhr von der Rose
aus. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen
D. B.

H. H.

Sonntag, nachm. 5 Uhr

Wanderversammlung,

wozu die Vereine der Umgegend eingeladen
sind. 1. Geschäftliches, 2. Vortrag.
Um zahlreiche Beteiligung eruchtet
D. B.

Jugendverein.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht
D. B.

Färber- und Drucker-Verein.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokal.
Zahlreichem Erscheinen der Mitglieder sieht
entgegen
D. B.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe, welcher Lust hat die
Schneider-Profession
zu erlernen, kann eine Lehrstelle erhalten bei
Bruno Freudenberg,
Schneidermeister Nr. 177b.

Former-Lehrlinge

für Oftern gesucht von
F. Mattis,
Maschinenfabrik u. Eisengießerei,
Pulsnitz i. S.

Stofffarben

zum Selbstfärben, empfiehlt die Nohren-Dro-
gerie von **Felix Herberg,** Pulsnitz.

Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
A. Franke.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
abends 10 Uhr
große Festpolonaise
mit **Kotillon**, wozu freundlichst einladet
Otto Gause.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
S. Große.

Unlauterer Wettbeverb.

Vor all den kommenden Gesetzen
ist doch der **„Goldne Eins“** nicht hart
Sie hat den Vogel abgeschossen
Mit ihren Preisen jahrelang.
Jetzt muß sie freilich Schaden machen,
Am schnell zu räumen, das ist hehr,
Doch für die Rundschaft sich zu opfern,
War stets ihr erster Wettbewerb.
Der Wettbewerb ist nicht unlauter,
Wenn stets man das Versprochen hält,
Und **„Goldne Eins“** schreit immer laut
„Uns nach kommt Keiner auf der Welt?“

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herr-
Paletots, prima nur von M. 14 an, Havel-
und Ulster nur von M. 11 an, Herren-An-
züge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, pri-
ma nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1
an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4
Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burs-
Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-An-
züge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-An-
züge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-An-
züge prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquell

Dresdens.

Goldene Eins

1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und
Etage | | Etage
Ecke Altmarkt.